

Budytes flavus. 14. V. ein Flug von 10—15 St. — 13. IX. die ersten a. d. Durchzuge.

Anthus spipoletta. 28. III. einige.

Anthus trivialis. 25. IV. erster, dann mehrere.

Anthus pratensis. 2. X. erste, 4. XI. 6—8 St. zuletzt.

Alauda arvensis. 6. III. $\frac{1}{2}$ 12^h a. m. die ersten; noch den 6. VII. gesungen. — 21. X.—3. XI. einzelne a. d. Feldern, 8. XI. recht viele, 19. XI. 3 St., 25. XI. einige.

Alauda arborea. 22. X. 1 St.

Fringilla coelebs. 8. III. $\frac{1}{2}$ 8^h a. m. erster Schlag im Garten, 24. III. vielfach. — 9. IX. früh sehr zahlreich. 13. X. lässt ein ♂ seinen Schlag einmal hören. 27. XI. 18—20 ♂♂ im Garten. Bis zum 11. XII. wuchs der Schwarm bis gegen 100 St. an und verschwand dann.

Fringilla montifringilla. 8. I. ziemlich viele. — 4. X. erste im Garten.

Chloris chloris. 13. V. Das ♂ flattert vor der Paarung fledermausartig wie *Serinus*.

Columba palumbus. 19. III. 5—6 St.

Charadrius minor. Brütete heuer a. d. Alm. 15. VII. 8 St. daselbst ad. und juv.

Coturnix coturnix. 10. V. erster Ruf.

Oedicephus oedicephus. 6. X. 1 St., 3. X. 2 St.

Vanellus vanellus. 12. III. 1 St.

Crex crex. 30. VI. $\frac{1}{2}$ 4^h a. m. gerufen, 29. VII. nachmittags wieder rufen gehört.

Scolopax rusticola. 5. IV. im Tauglwald, 12. IV. über d. Garten 1 St., 30. IV. in Riff.

Gallinago gallinago. 2., 3. XI. je 1 St., 6. XI. 5 St. zusammen, 25. XI.—17. XII. je 1 St.

Totanus ochropus. 28. IV. einige.

Anas querquedula. 4. V. 1 ♂.

Deutsche Singvögel als Spötter.

Von Wilhelm Schmidt in Rastatt.

Vögel, die fremde, ihrer Art sonst nicht eigentümliche Laute zu Gehör bringen, nennen wir Spötter — eine Fähigkeit, die keinem unsrer

Sänger ganz versagt ist. Um eine klare Anschauung von diesem Nachahmungstriebe zu gewinnen, sei zuerst ein kurzer Ueberblick über den Gesang selbst gegeben, den wir in Normalgesang, in Uebergesang und in Untergesang einteilen wollen.

Die Normalsänger — dahin Nachtigall, Grasmücken, Pieper, Buchfink und die meisten anderen — singen, um das Wohlgefallen der Weibchen zu erregen und von diesen gewählt zu werden. Darum erschallen ihre Lieder als Einleitung zur Fortpflanzung, und zufolge des Beharrungsvermögens überdauern sie (genau wie das Prachtgefieder) die Wahl des Nistreviers, die Anlage des Nestes und erlöschen erst, wenn die Jungen mehr oder weniger herangewachsen sind. Ganz verschiedenartig wirken Erregungen auf den Gesang ein, eingehende Arbeiten fehlen hier noch gänzlich. So singt beispielsweise die geschlechtlich erregte Nachtigall, während sie ihr sprödes Weibchen im Gestrüpp verfolgt, ununterbrochen auf einander folgende sehr leise Touren. Bei späteren Paarungen fällt der Gesang vorher oft weg, und im Wettstreit mit anderen Männchen werden die Töne übertrieben laut und rauh, wie ja auch streitende Männer einander zu überschreien versuchen, ehe es zu Tätlichkeiten kommt.

Die Uebersänger, zu denen Hausrotschwanz, Rauchschwalbe, Zeisig und andere gehören, singen zu jeder Jahreszeit. Natürlich verstummen auch sie bei Nahrungsmangel, bei ungünstiger Witterung, oder wenn die notwendige Zeit fehlt. So singen, um für den letzten Fall einen Beleg zu geben, Stare nicht, so lange als die Ernährung ihrer Jungen sie vollauf in Anspruch nimmt.

Die Untersänger vergassen das ehemalige Lied ihrer Art, wollen sie singen, so müssen sie demnach spotten, und das hören wir bei einzelnen von ihnen zu jeder Jahreszeit. Hierhin sind Krähen, Eichelhäher, Würger und andere zu stellen.

Es ist selbstverständlich, dass die Natur diese scharfe Einteilung nicht überall duldet, und dass wir bei einigen Vögeln zwei Arten Sänger finden. So sind die meisten Rotkehlchen, ein guter Teil Zaunkönige und ausnahmsweise Schwarzplättchen Dauersänger, während der Rest zu den Normalsängern gehört.

Gehen wir nunmehr zum Spottgesang über, so soll da keine Auf-

zählung aller Einzelbeobachtungen statthaben, sondern es mögen einige ausgewählte Beispiele dem Leser das Wesen dieses Nachahmungstriebes veranschaulichen. Eine ganz geringe Beeinflussung erleidet mitunter das Rotkehlchen vom benachbarten Zaunkönig, indem es in seinem Liede die gleich tiefen rollertartig aneinandergereihten Touren bevorzugt. Die Tübinger Gartenbraunellen ändern die Klangfarbe des typisch bleibenden Gesanges ins Girlitzähnliche um, für menschliche Ohren zu ihrem Nachteil. Wieder andre nehmen in der Tonstärke Rücksicht auf den Nachbarsänger; so passte sich eine Nachtigall, die keine Gelegenheit hatte Artgenossen zu hören, der im selben Busch singenden Garten-grammücke an. Freilich beobachtet man das in der freien Natur nur selten, während bei Käfigvögeln der erfahrene Liebhaber leicht solche Duette zusammenstellen kann.

Bei den erwähnten Vögeln war der fremde Einfluss sehr gering, etwas mehr davon zeigen die Anklangsänger, die fremde Anregungen ihrem Tonsinn entsprechend umarbeiten und verwerten, ohne dass sich die gestohlenen Motive deutlich heraushören lassen. Zerstreut wohnende Trauerfliegenfänger bieten dafür ein schönes Beispiel; so stellten im Grunewald bei Berlin und in den Nadelwaldpartien im Karlsruher Wildpark einzelne begabte Tiere sehr geschickt neue Melodien aus den Liedern der Baumpieper, Schwarzplättchen, Rotkehlchen und Zaunkönige zusammen. Allerdings fanden sich ebenda auch unbegabte Trauerfliegenfänger, die nur das allen gemeinsame *tiwu tiwu* und 3—4 andre Töne brachten. In reichbesetzten Revieren (Leipziger Rosental, Eingang zum Karlsruher Wildpark) kommen grosse individuelle Unterschiede nicht vor. Hier ist's der Wetzstein der Konkurrenz, der die Gesänge einigermaßen gleichmässig abschleift, denn unser Vogel ist Normal- sänger, er singt also: „fürs Weibchen“ und — eine notwendige Folge — „gegen die anderen Männchen“. Unter ähnlichen Verhältnissen wird auch der Gartenrotschwanz zum Anklangsänger, ja bei einigen steigern sich die Anklänge bis zur richtigen Nachahmung.

Die bis jetzt geschilderten Gesangsarten tragen dem Verfasser vielleicht den Vorwurf ein, dass er der Phantasie des Ohres zu grossen Spielraum gewährt hat, immerhin sollten auch die ersten Spuren einer Beeinflussung nicht übergangen werden.

Viele Vögel ahmen fremde Laute so deutlich nach, dass wir den Lehrmeister sicher feststellen können. Und zwar findet bei den Kopisten eine einfache Nachbildung statt, während die Nachempfänder das aufgegriffene Motiv der eignen musikalischen Auffassung unterordnen. Die Nachempfänder können durch den Konkurrenzgesang die nachgeahmten Laute zum Gemeingut aller Sänger einer Gegend machen; möglicherweise mag das sogar für die ganze Art zutreffen, und es sind so vielleicht die Heidelerchenstrophen der Blaukehlchen entstanden. Auch die Pirolmotive der Gartensänger und die Sperlingstöne der Sumpfrohrsänger wären dahin zu zählen. Aber wer kann jetzt entscheiden, ob Blaukehlchen oder Heidelerche die ersten Erfinder waren, oder ob beide dieselben Weisen erfanden oder auch stahlen?

Beginnen wir die Reihe der Nachempfänder mit den Vögeln, deren Lied aus mehreren Strophen besteht, die unmittelbar aufeinander folgen. Die einzelne Strophe kommt durch Wiederholung der gleichen Laute oder Motive zu stande. In dieser Weise singt das weissternige Blaukehlchen, und genau so stellt es die nachgeahmten Töne in eine Strophe zusammen. Ein solcher Vogel, der im Weidicht am Rhein unterhalb von Basel brütete, änderte das viel längere Lied des Weidenlaubsängers, der unregelmässig mit zilp und zalp abwechselt, in ein regelmässiges zilp zalp, zweimal da capo, um. Zwei Kohlmeisenmotive det det und didida liess das Blaukehlchen als Strophe erschallen, während die Kohlmeise ihre Motive zwar auch wiederholt, aber dann eine Pause einschaltet, bevor sie ein neues beginnt. Uebrigens übertraf dies Blaukehlchen im Originalgesange durch Kraft und Wohllaut seine Artgenossen bei weitem. Sie nisten hier am Rheine selten, aber da, wo sie sich finden, meist oasenweise in einigen Paaren nebeneinander.

Den Singdrosseln des Schwarzwaldes gefällt ein kurzes, hohes Rotkehlchengezwitscher, das sie 3—4 mal wiederholen. Nicht selten wählen sie auch Motive der Kohlmeise und der Tannenmeise, die durch ihren machtvollen Vortrag sehr gewinnen.

Die Feldlerchen greifen Laute der Strandvögel auf, mitunter auch das hiäh des Bussards, und oft gehen diese Spottouren in den Schlag aller Lerchen der Gegend über.

Aus der grossen Anzahl der Tonfiguren, die der Gartensänger sein

eigen nennt, ist es leicht, Anklänge an das und jenes herauszuhören, er ist ein hervorragender Anklangsänger; aber echte Nachahmungen treten nicht häufiger wie bei Singdrossel und Braunkehlchen auf. Am ersten noch lassen sich Gartensänger in dünn besetzten Revieren, worin sie ihre ganze Kraft nicht gegen die Artgenossen vergeuden müssen, als Spötter beobachten. So hatte sich ein solcher Vogel das Angstgeschrei der Amsel „gegegigigigigi“, zweimal da capo, naturgetreu angeeignet.

Für die Sumpfrohrsänger gilt ähnliches, nur liegen ihnen die scharfen Tongebilde der Gartensänger nicht.

Die Lieder der Braunkehlchen und der Steinschmätzer bestehen aus 3—10 Tönen und können sonst sehr verschiedenartig sein. Nachahmungen treten an Stelle eines Teils oder des ganzen Originalliedes. So begann ein Braunkehlchen mit den ersten vier Tönen vom Fitisgesang oder den ersten drei vom Grauammerlied und endete mit ein oder zwei schönen Originalpiffen. Ein ausserordentlich begabter Vogel sang unter anderem Liedchen, die nur aus dem errr des Haussperlings oder aus 5—6 Stieglitztönen oder aus der Endfigur des Finkenschlags bestanden. Pirolähnliche Bindungen und Dorngrasmückengezwitscher enthält der Braunkehlchengesang in allen Gegenden Süddeutschlands, wenn auch nicht bei allen Sängern. Die Steinschmätzer sind schweigsamer, spotten auch seltener wie Braunkehlchen. Um so mehr überraschten mehrere im Sommer 1907 am Berninapasse, die sich Dorngrasmücken und Hänfling zum Vorbild nahmen, Vögel, die sie nur im Winterquartier oder auf dem Frühjahrszuge gehört haben konnten.

Unter den Hausrotschwänzchen mit angenehmer, dem Gartenrotschwanz ähnlicher Stimme (die durchaus nicht häufig sind), kommt selten einmal eins über den Anklangsänger hinaus.

Von allen Grasmücken ist der Mönch der häufigste Spötter. In seinem leisen Vorgesang bringt er beispielsweise den Amselgesang, nur übertrifft er dies Lied, das höchstens zwölf Töne hat, um das mehrfache an Länge, wie es seinem längeren Vorgesang entspricht.

Damit ist die Reihe der nennenswerten Nachempfänder erschöpft, wobei zu Gunsten einer übersichtlichen Kürze die mitgeteilten Beobachtungen auf wenige beschränkt blieben.

Ausnahmsweise finden sich auch bei andern nicht erwähnten Arten Einzeltiere, die in der geschilderten Weise spotten. Zu diesen Ausnahmen gehörte eine Gartengrasmücke, die den Finkenschlag in ihr Gezwitzcher einflocht, ein Baumpieper, der die Zweiklänge der Tannenmeise als Strophe verwandte, eine Klappergrasmücke mit schönem lauten Gesang, genau wie die benachbarten Gartengrasmücken, und eine weisse Bachstelze im Murgtal, die rauhe Pfiffe vom Braunkehlchen aufgriff und ein- bis zweimal wiederholte. Uebrigens singt die weisse Bachstelze im Rheintal laut und schnell mehrere Strophen, deren jede aus 2—6 ein- oder fast zweisilbigen Lauten besteht.

Alle Nachempfänder sind Dauer- oder Normalsänger, und die nachgeahmten Laute treten an Häufigkeit der eignen Weise gegenüber sehr zurück. Besonders befähigt für das „Nachempfinden“ sind einzelne begabte Vögel, die auch das eigne Lied meisterhaft handhaben, und solche, die die ganze Kraft nicht gegen Nachbarsänger ihrer Art einsetzen müssen. Der Gesang der Vögel hat keine ewigen Horizonte, er unterliegt dem Wechsel, das deuten die Dialekte verschiedener Gegenden an. Und bei seiner Entwicklung spielen möglicherweise fremde Zutaten, die ein begabter Vogel der Allgemeinheit zutrug, eine bedeutende Rolle. Freilich der grösste Teil aller Nachempfindungen geht spurlos verloren, wie es die Natur ja überall liebt, in verschwendrlicher Fülle Keime auszustreuen und die meisten davon dem Untergange zu opfern.

Die Kopisten folgen dem Lehrmeister auch in der musikalischen Auffassung, also in der taktmässigen Ausführung. Handelt es sich um wenige Laute, so ist das nicht eben schwer, und wir hören das kra(k) der Rabenkrähe vom Eichelhäher oder das gugutak der Henne vom Star naturgetreu vorgetragen. Aber wenn es gilt ein längeres Lied nachzupfeifen, dann hat dafür der freilebende Vogel selten die ungestörte Aufmerksamkeit übrig, die beispielsweise einem Gimpel zur Verfügung steht, dem wir eine Melodie lernen wollen. So kommt es, dass die meisten Kopisten Potpourrisänger werden, die im bunten Wechsel Lieder und Rufe ihrer Lehrmeister durcheinander werfen. Trotzdem überraschen uns manche Neuntöter mit genau wiedergegebenem Gartengrasmückengezwitzcher, mit Hänflingsliedchen und mit den streng schematisch geformten Rohrsängerstrophen. Viel öfter jedoch ist's ein

Durcheinander von Rauchschwalbenrollern, Rebhuhnrufen und anderm. Eichelhäher kopieren gern mehrere in hoher Luft rufende Dohlen, selten hört man ein Gemisch von Grünfinkenstrophen, Meisenrufen und krächzenden Lauten. Stare haben eine Vorliebe für das Baumläuferliedchen, das sie in Baden gleich nach ihrer Ankunft im Vorfrühling pfeifen. Selten hört man Elstern spotten; am meisten scheint ihnen der Dohlenruf zu gefallen, den einzelne vollendet wiedergeben. Die Elstern bilden mit den Gimpeln und Hausschwalben zusammen jene kleine Unterabteilung der Untersänger, die den Originalgesang noch nicht ganz vergessen. Nennenswerte Kopisten treffen wir unter den Untersängern: Neuntöter, Eichelhäher, grosser Würger und beim Uebersänger Star. Die nachgeahmte Weise mag gelegentlich den Liederschatz der Uebersänger dauernd bereichern, während sie für die Untersänger nur dann bleibenden Wert erhält, wenn diese zum Brauch der Ahnen zurückkehren und im Sang um die Gunst der Weibchen werben. Einfache Rufe dagegen (das hiäh des Bussards beim Eichelhäher) vermögen auch so Gemeingut der Art zu werden.

Ausnahmsweise überraschen uns Normalsänger als Kopisten. Gerade der Vogelgesang bietet wie kein andres ornithologisches Spezialfach Gelegenheit, individuelle Verschiedenheiten zu beobachten, und bei seinem Studium kann eine scharfe Einteilung nur in grossen Zügen in Anwendung kommen. So begann einmal ein Buchfink seinen Schlag mit dem Goldammerlied, das er im Rhythmus genau, im Klang annähernd traf. Was will aber dieser eine Fall gegenüber den zahllosen Finken und Ammern besagen, die den ganzen Sommer hindurch nebeneinander singen, ohne sich je zu beeinflussen! Eine tiefschallige Gartengrasmücke im Lurwald bei Offenbach a. M. (1903) schaltete in ihr Lied die Schmetterstrophe der Nachtigall ein. In diesem Gehölz nistete keine Nachtigall, wohl aber hören wir diese schnell folgenden Töne ohne Anfangs- und Schlussfigur im Frühjahr als Reisestrophe vom ziehenden Vogel. Daran erkennen wir ihren Durchzug auch in Gegenden, wo sie sonst nicht vorkommt, zum Beispiel um Tübingen.

Das Resultat der gegenwärtigen Abhandlung würde im allgemeinen lauten: einige Ueber- und Untersänger sind Kopisten, einige Ueber- und Normalsänger Nachempfinder. Den Grund dieser Verteilung verstehen

wir leicht, wenn wir uns die Ursachen des Vogelliedes vor Augen halten. Der Untersänger singt zur eignen Freude, der Normalsänger fürs Weibchen und gegen die Nebenbuhler, und beim Uebersänger kommt beides zusammen. Uebrigens wirken auf den Normalgesang, den das Weibchen schuf und die Konkurrenz weiter bildete, Erregungen verschieden ein. So lässt die geschlechtliche Erregung die weithallenden Töne der Nachtigall zum Geflüster werden; oder sie durchweht die lauten Strophen des Baumpiepers und Zaunkönigs mit einem Hauche von Leidenschaft, dem die Hörerin unterliegt. Doch verhält sich derselbe Vogel anders, wenn er gepaart oder ungepaart ist, anders, wenn es sich um die erste Begattung oder um eine spätere handelt.

Der Käfigvogel unterliegt Bedingungen, die seiner Gesangstätigkeit sehr zu statten kommen. Unter den Wildfängen gibt es einzelne, die trotz bester Pflege schweigsam bleiben, sofern sie nicht artgleiche Sänger hören. Haben sie sich jedoch an die Gefangenschaft gewöhnt, die ihnen mühelos Nahrung gibt und sie vor den vielen ablenkenden Eindrücken der freien Natur schützt, so begünstigt das ihren Gesang ausserordentlich. Dazu kommt noch, dass sie meistens dem Einflusse der Menge entzogen sind, wodurch ihnen der Massstab verloren geht, den sie an den Liedern von ihresgleichen hatten. Aus alledem folgt, dass Beobachtungen an Käfigvögeln keinen allgemeinen Wert haben können. So ahmte ein Erlenzeisig bereits nach sechs Monaten das Lied eines Kanarienvogels nach, ein Zippammer kopierte Hänflingsgesang, und eine Amsel machte sich unmöglich, da sie die Strassenjungenpfeife ihrem eignen Liede vorzog. Alles das sind Vögel, die im Freileben niemals spotten. Auch Krähen entwickeln im Käfig ein Nachahmungstalent, das wir sonst vergebens bei ihnen suchen. Jeder Liebhaber gefangener Vögel wird aus seiner Erfahrung von ähnlichen Fällen zu berichten wissen.

Nestlinge lernen selten die väterliche Weise vollendet beherrschen, ohne einen Vorsänger ihrer Art zu hören. Durch geschickte Einwirkung vermögen wir ihre angeborene Lust am Sang in Bahnen zu lenken, die unsern Wünschen entsprechen, und gewinnen dabei zugleich einen Einblick in die Mannigfaltigkeit, womit die Natur die individuellen Begabungen verteilt hat. Vielleicht sind's nur Baumpieper, die instinkt-

mässig den Weg zu den eignen Weisen finden — denn Fähigkeiten der Vorfahren, an die sich das Kind ohne Lehrmeister erinnert, nennen wir ja wohl Instinkt.

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz. Die Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn von Berlepsch zu Seebach, Kreis Langensalza, ist mit der Zeit international bekannt und seit Jahren das Ziel vieler Besucher geworden.

In letzter Zeit hat nun aber das allgemeine Interesse am praktischen Vogelschutz dermassen zugenommen, dass Freiherr von Berlepsch den an ihn gestellten Anforderungen nicht im entferntesten mehr gerecht werden konnte. Bei seiner Abwesenheit blieben des öfteren Besucher ohne die erwartete Belehrung, gestellte Anfragen ohne Beantwortung, besonders aber mussten die vielfachen Anträge auf Ausbildung von Vogelwarten und Abhalten von Lehrkursen im praktischen Vogelschutz mangels geeigneter Lehrkräfte bisher durchweg abgelehnt werden.

Um aber derartige Wünsche in Zukunft uneingeschränkt erfüllen zu können und so das jetzt allgemein geweckte Interesse für Vogelschutz nicht erkalten zu lassen, ist vorgenannter Station vom 1. April d. Js. ab eine Unterstützung der Königlich Preussischen Regierung zu teil geworden, die es ermöglicht, deren Wirkungskreis noch bedeutend zu erweitern und die hier gewonnenen Erfahrungen und Einrichtungen, noch ausgiebiger als bisher, der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Zu diesem Zweck ist zur Unterstützung und Vertretung des Freiherrn von Berlepsch der Ornithologe und frühere Landschaftsgärtner Friedrich Schwabe mit der Führung der dortigen Geschäfte betraut worden. Er hat die Aufgabe, Versuche und Beobachtungen über alle Vorgänge auf vogelschützerischem Gebiete in Seebach anzustellen und deren Ergebnis im allgemeinen Interesse zu verbreiten, indem er jede behördliche oder private Anfrage umfassend beantwortet, alle Besucher eingehend unterweist und — nach Massgabe der verfügbaren Zeit — auch auswärtige Vorträge abhält, kurz, sein Können und Wissen voll und ganz der Fortentwicklung und Verbreitung des auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden, praktischen Vogelschutzes widmet.

Indem wir dies zur allgemeinen Kenntnis bringen, ersuchen wir,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Wilhelm

Artikel/Article: [Deutsche Singvögel als Spötter. 437-445](#)